

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Maria Anna Zumholz: "Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern" (André Malraux)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*Maria Anna Zumholz*

## „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern“ (André Malraux)<sup>1</sup>

Reisende wie der aus Osnabrück stammende Jurist Justus Gruner (1777-1820) und Carl Julius Weber (1767-1832), ein Philosoph und Beamter aus Württemberg, entwarfen als Repräsentanten eines aufgeklärten protestantischen Bildungsbürgertums in ihren zu Beginn des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Reiseberichten ein ausgesprochen negatives Bild des damaligen Niederstifts Münster, zu dem die Ämter Meppen, Cloppenburg und Vechta gehörten. Das Niederstift sei „eine wahre sibirische Steppe, sicher die schlechteste Provinz Deutschlands“ schrieb Weber in seinem 1834 erschienenen Band „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“<sup>2</sup>. Hinzu käme die „Versandung des Menschenverstandes durch den mystischen Geist der Frömmeler“, sprich der Repräsentanten der katholischen Kirche. Die Menschen in dieser Region galten somit als arm und rückständig, und diese Rückständigkeit wurde nicht nur auf die schlechten Böden, sondern auch auf die katholische Religion zurückgeführt.

Der Gründer der Cloppenburger Königs-Apotheke, Josephus König (1764-1822), der gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Cloppenburg als Wundarzt, Geburtshelfer und Apotheker wirkte, schilderte die Verhältnisse in Cloppenburg in einem an die Regierung in Münster adressierten „Bericht wegen der Mistgruben“ von 1788 gleichermaßen katastrophal: „Die Lage unserer Stadt ist niedrig, umher viel Morast, eine kleiner Fluß, die Soeste, fließt [!] hier nebenher, daß [!] Wasser inselben ist ser [!] Morastig [!] – die Häuser niedrig – und vor jedem Hause eine ungeheure Mistlache, in dieser letztere [!] ist entweder Schlamm oder faules Wasser oder Mist. – Nichts könnte der Gesundheit hiesiger Einwohner schädlicher sein als dieser Dunst, welcher den ganzen Sommer durch aus diesen Giftgruben über uns

verbreitet wird.“<sup>3</sup> Verbote fruchteten wenig, weil es keine Alternativen zur Entsorgung gab.

Sehen wir uns im Folgenden zunächst die Kreise Cloppenburg und Vechta bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges an, betrachten wir in einem zweiten Schritt die heutige Situation, gehen wir dann in einem dritten Schritt der Frage nach, welche Faktoren den großen Veränderungen zugrunde liegen und werfen nach einer knappen Zusammenfassung viertens abschließend einen kritischen Blick in die Zukunft.

### Das „Armenhaus der Moorbauern“<sup>4</sup>

Das Oldenburger Münsterland gehörte noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg zu den ärmsten Regionen Deutschlands. Eine 1940 veröffentlichte landeskundlich-statistische Übersicht der Stadt- und Landkreise im Wirtschaftsgebiet Niedersachsen stufte das Gesamteinkommen der Bevölkerung im Kreis Cloppenburg im Jahr 1934 mit 310 RM je landwirtschaftlicher Einwohner als gering ein und ordnete Cloppenburg der niedrigsten Einkommensstufe V zu, während das landwirtschaftliche Einkommen je landwirtschaftlicher Einwohner in der Wesermarsch mit 1.090 RM fast viermal so hoch wie im Kreis Cloppenburg lag und das Einkommen mit sehr gut bewertet wurde.<sup>5</sup> Der Kreis Vechta war wirtschaftlich etwas besser gestellt als der Kreis Cloppenburg, hier betrug das landwirtschaftliche Einkommen je Einwohner 1934 370 RM, das Einkommen wurde mit der Kategorie IV gleich mäßig beurteilt.<sup>6</sup>

Die zuvor münsterschen Ämter und späteren Kreise Cloppenburg und Vechta, die seit 1803 dem Herzogtum bzw. Großherzogtum und seit 1918 dem Land Oldenburg angehörten, wiesen in mehrfacher Hinsicht große Unterschiede zum nördlichen Teil Oldenburgs auf.<sup>7</sup> Während hier im Wesentlichen fruchtbare Marschböden für reiche Erträge sorgten, dominierten im Süden magere Geestböden. Auch in konfessioneller Hinsicht war Oldenburg zweigeteilt: Im Süden lebten überwiegend Katholiken, in der Nordoldenburger Marsch und Geest zu 92 Prozent Protestanten. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zeigten sich zudem deutliche Unterschiede in der Bevölkerungsstruktur. Im katholischen Süden Oldenburgs wurden seit etwa 1886 deutlich mehr Kinder geboren als im Norden, in der Zeit der Weimarer Republik und in der NS-Zeit waren das Oldenburger Münsterland und das benachbarte Emsland die geburtenstärksten Regionen Deutschlands.<sup>8</sup>

Die Menschen im südlichen Oldenburg lebten in dünn besiedelten überschaubaren kleinen Städten und Gemeinden, die sich wiederum aus einer Vielzahl kleiner Bauerschaften zusammensetzen. So gehören zur heutigen Kreisstadt und Stadtgemeinde Cloppenburg außer dem Stadtkernbezirk die Bauerschaften Ambühren, Bethen, Bühren, Emsterkerfeld, Kellerhöhe, Lankum, Schmertheim, Staatsforsten, Stapelfeld und Vahren.<sup>9</sup> Von 34.014 Erwerbstätigen ohne Arbeitslose arbeiteten im Kreis Cloppenburg 1925 25.758 und somit über 75% in der Land- und Forstwirtschaft, 4.159 (12,23%) in Industrie und Handwerk, 2.511 (7,38%) in Handel und Verkehr und 1.045 (3,07%) in öffentlichen und privaten Diensten. 1.419 und somit 4% der insgesamt 35.433 Erwerbstätigen waren am 16.6.1933 arbeitslos.<sup>10</sup> Die in quantitativer Hinsicht dominierende soziale Gruppe war in Cloppenburg mit 17.000 (49,98%) diejenige der mithelfenden Familienangehörigen. Ihre hohe Zahl macht deutlich, dass es sich nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch bei den Handwerksbetrieben wie Bäckereien, Schlachtereien, Schneidereien usw. überwiegend um Familienbetriebe handelte. Mit 8.442 (24,82%) lag die Zahl der Selbstständigen an zweiter Stelle. Für heutige Verhältnisse auffällig ist die hohe Zahl der berufstätigen Frauen. 1933 lebten im Amt Cloppenburg 35.433 Erwerbspersonen, 15.814 von ihnen und somit 44,63% waren Frauen.<sup>11</sup> Von 18.283 Frauen im erwerbsfähigen Alter, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen 14 und 65 Jahren lag und somit einen Zeitraum umfasste, in dem sich auch damals noch etliche junge Menschen in einer Ausbildung befanden, wurden somit mehr als 85% als Erwerbspersonen eingestuft, während dieser Anteil etwa im Kreis Ammerland 1933 um gut 10% niedriger lag. Frauen stellten in Cloppenburg 1925 18,48% der Selbstständigen in der Land- und Forstwirtschaft als Besitzerinnen von Bauernhöfen, 15,91% der sonstigen Selbstständigen, 65,02% der mithelfenden Familienangehörigen und 19,04% der Beamten und Angestellten. Im Kreis Vechta sah die Situation ähnlich aus. Hier waren 1933 von 27.784 Erwerbstätigen 12.727 Frauen (45,81%). 1925 stellten sie 16,34% der Selbstständigen in der Land- und Forstwirtschaft, 17,23% der sonstigen Selbstständigen, 66,14% der mithelfenden Familienangehörigen und 28,27% der Beamten und Angestellten, deren Anteil somit fast 10% über dem in Cloppenburg lag.<sup>12</sup> Die Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden Oldenburgs schlugen sich naturgemäß in der Mentalität der Menschen nieder.



In seiner Dissertation über „Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsbewegung Oldenburgs 1886-1935“ charakterisierte der Steinfelder Diplom-Volkswirt Franz Holthaus die Menschen im Norden folgendermaßen: „Der natürliche Reichtum des Landes bestärkte ihren Stolz und ihr Selbstgefühl, das zu Kastengeist führte. Angeregt durch die Handelsbeziehungen zu Bremen fanden besonders in der Wesermarsch Lebensanschauung und Lebensweise des Städters Eingang.“<sup>13</sup> Eine ganz andere Mentalität wies der arme Geestbauer insbesondere in der münsterländischen Geest auf: „Härter und mühsamer ist seine Arbeit an dem kargen Boden, viel anspruchsloser seine ganze Lebenshaltung, aber umso treuer seine Liebe zu den altväterlichen Sitten und Gebräuchen. ... Und während der Marschbewohner diejenige Stelle am meisten liebt, die ihm mühelos den größten Ertrag abwirft, ... hält es den Geestbewohner bis an sein Lebensende auf der ererbten Stelle fest, wo er Bäume gepflanzt und die Heide gebrochen und alles, was sie jetzt an Kulturen und Behäbigkeit bietet, nur um den Preis eines arbeitsamen Lebens zu erzielen vermochte. ... Das Verhältnis zwischen Bauer und Dienstboten und Heuermann, sowie zwischen deren Kindern ist in der Geest nicht patriarchalischer, sondern kollegialer, kameradschaftlicher Natur, wie überhaupt der Geestbewohner geselliger und weniger kantig ist als der Marschbewohner.“

Vereinfacht gesagt lebten somit im Norden Oldenburgs im 19. und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts viele wohlhabende eher städtisch orientierte Protestanten und im Süden arme kinderreiche katholische Bauern. Die zum einen konfessionelle und zum anderen staatliche Insellage des Oldenburger Münsterlandes brachte Heiratsgrenzen zum evangelischen Norden, Osten und Süden und in gewisser Weise auch zum zwar katholischen, aber seit dem 19. Jahrhundert zunächst zu Hannover und anschließend zu Preußen gehörenden Emsland mit sich, so dass diese Verhältnisse bis gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als Flüchtlinge das konfessionelle und soziale Gefüge veränderten, weitgehend konstant blieben. Derartig deutliche konfessionelle und wirtschaftliche Unterschiede zwischen zwei Landesteilen schärften naturgemäß das Bewusstsein einer spezifischen regionalen Identität. Unterschätzen sollte man in diesem Kontext nicht die Konkurrenz, die sich aus einer solchen Konstellation ergeben kann, den Willen, dem besser gestellten Norden zu zeigen, dass mit Fleiß, Kreativität und dem Mut zu neuen Wegen beachtliche Erfolge erzielt werden können.

## Die „erfolgreichste aller ländlichen Regionen in Deutschland“<sup>14</sup>

Heute hat sich die Situation völlig gewandelt: „Die lange als rückständig belächelten Oldenburger Münsterländer stehen in der postmodernen, globalisierten Welt erstaunlich fit und fortschrittlich da.“<sup>15</sup> Das „Armenhaus der Moorbauern“ hat sich in den Bereichen Demographie, Wirtschaft und Arbeitsmarkt zur erfolgreichsten aller ländlichen Regionen in Deutschland entwickelt und spielt als solche „eine ungewöhnliche Rolle sowohl im deutschen wie im europäischen Maßstab“, wie einer 2009 veröffentlichten Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung mit dem Titel „Land mit Aussicht. Was sich von dem wirtschaftlichen und demographischen Erfolg des Oldenburger Münsterlandes lernen lässt“, zu entnehmen ist.<sup>16</sup> Der Landkreis Cloppenburg hat – immer noch – die höchste Geburtenrate Deutschlands, die Arbeitslosigkeit ist niedrig und das Einkommen der privaten Haushalte liegt höher als im bundesdeutschen Durchschnitt.<sup>17</sup> Während sich in ganz Deutschland die klassische Familie im Rückzug befindet, ist diese im Oldenburger Münsterland weiterhin „die mit Abstand beliebteste Lebensform.“<sup>18</sup> Eine standardisierte Befragung des oben genannten Berlin-Instituts ergab, dass eine Familie mit mehreren Kindern hier eine überaus wichtige Rolle im Bewusstsein vieler Menschen spielt. Auch im Oldenburger Münsterland verlagert sich das Erstgeburtsalter der Frauen, sie bekommen in der Regel das erste Kind im Alter zwischen 27 und 31 Jahren, das zweite zwischen 29 und 31, aber dann – und das ist ungewöhnlich – auch noch ein drittes mit ca. 33 Jahren.<sup>19</sup> Ganz offenkundig besteht ein Zusammenhang zwischen Religiosität und Kinderzahl: Je religiöser sich die Befragten einschätzten, desto höher lag die Kinderzahl.<sup>20</sup> Die Betreuung der Kinder wird wesentlich im familiären Umfeld organisiert, weil Mütter zeitweise ihren Beruf aufgeben oder eine Teilzeitbeschäftigung aufnehmen, Tagesmütter die Betreuung der Kinder übernehmen und die Großeltern ihre Enkelkinder in die Obhut nehmen, während Kinderbetreuungseinrichtungen eine untergeordnete Rolle spielen. Gaben im südlichen Oldenburg alle im Rahmen der Studie befragten Großeltern an, sich regelmäßig und auch mehrfach in der Woche um ihre Enkelkinder zu kümmern, so liegt dieser Wert in Deutschland insgesamt nur bei 53%.<sup>21</sup> Allgemein bietet das Oldenburger Münsterland offensichtlich



gute Lebensbedingungen für Familien. Neben der Hilfestellung von Familienmitgliedern wirken sich ein niedriges Preisniveau etwa für Tagesmütter, Wohnungen und Häuser sowie ein ausreichender Bewegungsspielraum für Kinder positiv aus.

Während in anderen ländlichen Regionen viele junge Menschen wegen fehlender Arbeitsplätze in die Städte abwandern, die Bevölkerung überaltert, die Wirtschaftskraft schwach und die Arbeitslosigkeit hoch ist, existiert im Oldenburger Münsterland eine mittelständische Wirtschaft, die „nicht nur erfindungsreich und wettbewerbsfähig“ ist, sondern zudem „für Wachstumsraten“ sorgt, „die in der Republik ohne Beispiel sind.“<sup>22</sup> Zwar hat auch hier die Landwirtschaft an Bedeutung verloren, entstanden ist jedoch eine „geschlossene Wertschöpfungskette auf der Basis der Landwirtschaft“ mit einer Ernährungsindustrie, einem Landmaschinen- und Stalltechniksektor, Verpackungsindustrien sowie Transportunternehmen, die zum Einen regional eng miteinander verzahnt, zum Anderen jedoch auch international erfolgreich sind.<sup>23</sup> Aus kleinen Familienunternehmen sind zum Teil „milliardenschwere Großkonzerne“ entstanden, die sich durch eine „Symbiose von Wirtschaft und Familie“ in Gestalt hoher sozialer Verantwortung für die Mitarbeiter auszeichnen.<sup>24</sup> Auch als Großunternehmen haben diese Familienbetriebe ihre mittelständische Struktur bewahrt: „Das heißt, sie sind flexibel und innovativ, planen langfristig und verzichten auf kurzfristige Gewinnmaximierungen.“<sup>25</sup> Solche Firmen bieten ihren Mitarbeitern Sicherheit und ein positives Arbeitsklima und bewegen junge Menschen dazu, in der Region zu bleiben oder nach der Beendigung der Ausbildung in sie zurückzukehren. Insgesamt hatten die im Rahmen der oben genannten Studie Befragten ein „positives Selbstbild von der Region“ und empfanden sowohl ihre Wohn- und Lebensbedingungen als auch das Sport- und Freizeitangebot als überdurchschnittlich gut.<sup>26</sup>

## Die Werte von gestern: Religion, Familie, Fleiß, Arbeitsethos, Solidarität ...

Wie kam es zu dieser demographischen und wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte der „Ausnahmeregion“<sup>27</sup> Oldenburger Münsterland? Welche Faktoren waren ausschlaggebend dafür, dass eine arme katholische agrarische Region mit vielen Kindern – lange Zeit jede dieser Eigen-

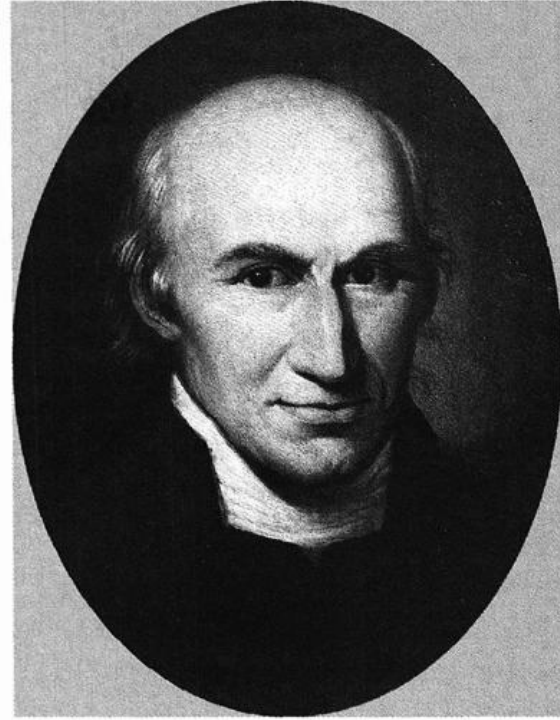
schaften für sich schon ein Synonym für Rückständigkeit – heute „innovativ und zukunftssträchtig“<sup>28</sup> ist? Blättern wir ein wenig in der Vergangenheit –, nicht um aus den Fehlern der Vergangenheit, sondern von ihren Erfolgen zu lernen.

Die Geschichte des Oldenburger Münsterlandes wurde über einen langen Zeitraum durch die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche allgemein und zum Bistum Münster speziell bestimmt. Waren es gegen Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich Frömmeler, die hier am Werk waren, wie eingangs in dem Reisebericht behauptet wurde? Von grundlegender Bedeutung für die Region erweist sich in der Rückschau der münstersche Staatsminister und Generalvikar Franz Freiherr von Fürstenberg (1729-1810), der im Fürstbistum Münster seit dem Ende des 18. Jahrhunderts fundamentale Reformen in die Wege leitete.<sup>29</sup> Diese beinhalteten u.a. eine systematische Umgestaltung des Bildungswesens, in der neben der Gründung einer Universität und eines Priesterseminars sowie der Reform des Gymnasiums die Neuordnung des Elementarschulwesens eine wichtige Rolle spielte. Geprägt von der katholischen Aufklärung vertrat Fürstenberg die Auffassung, dass der aufgeklärte Staat Erzieher seiner Untertanen zu sein habe und durch die Erziehung der Staatsbürger zu vernünftigen, mündigen Bürgern eine bessere Gesellschaft zu schaffen bestrebt sein müsse. Trug auf der einen Seite der aufgeklärte Staat die Verantwortung für seine Bürger, so sollten auf der anderen Seite auch die Bürger dazu erzogen werden, Verantwortung für sich und das Gemeinwohl zu übernehmen.

Die zentrale Funktion innerhalb seines Reformkonzepts nahmen die Priester ein, für die Fürstenberg ein aufgeklärtes Priesterbild entwarf: Der Priester sollte aktiv an der Bildung und Erziehung der Menschen beteiligt sein: als geistlicher Lehrer seiner Pfarrgemeinde allgemein wie auch der Kinder in der Schule speziell sowie als Ausbilder und Kontrollinstanz der Lehrer. Damit unterschied sich Fürstenbergs Priesterideal des Volkserziehers ganz wesentlich von dem bisher üblichen, das durch die Spendung der Sakramente und somit auf das Seelenheil geprägt war. Hinsichtlich der Lehrer nahm Fürstenberg nicht nur eine Professionalisierung der Ausbildung vor, sondern er schuf ebenfalls in Anlehnung an das Priesterideal ein neues Lehrerbild: den Lehrer als „Laienseelsorger“. Lehrer zu sein war nicht allein ein Beruf, sondern eine spezielle Berufung, bestimmt von Liebe zu den Kindern und getragen von der Verantwortung vor Gott.



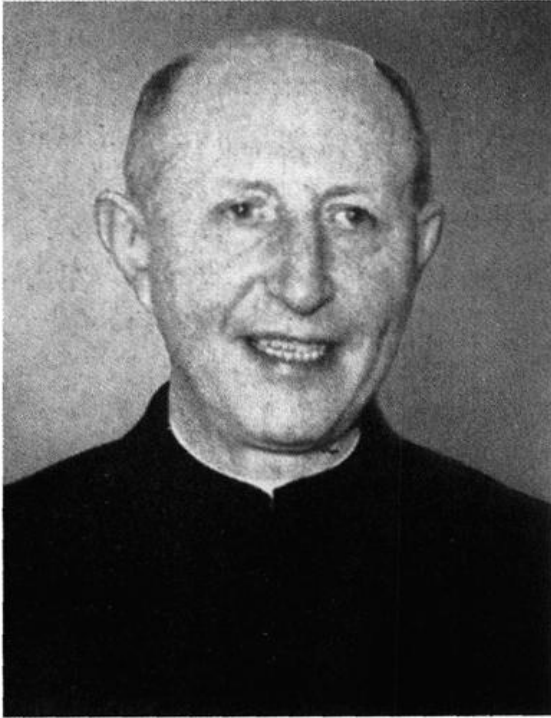




*Abb. 1:  
Bernard Overberg (1754-1826)  
Foto: Papierbild-Archiv  
Aschendorff-Verlag*

Zum Leiter der münsterschen Normalschule, der Ausbildungsstätte für Lehrerinnen, Lehrer und Priester, bestimmte Fürstenberg den aus Voltlage bei Osnabrück stammenden Priester und späteren Regens des Priesterseminars Bernard Overberg (1754-1826).<sup>30</sup> Overberg und Fürstenberg zufolge ging es in den Schulen keineswegs allein um die Vermittlung von Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen und somit um Wissen und Fertigkeiten, sondern ebenso um Herzens- und Persönlichkeitsbildung auf christlicher Grundlage. Ein weiterer wichtiger Akzent der Bildungspolitik Fürstenbergs und Overbergs lag in der Konzentration auf die Ausbildung der Landbevölkerung und der Frauenbildung, was in der damaligen Zeit keineswegs selbstverständlich war, sondern eine Ausnahme darstellte.<sup>31</sup>

In einer solchen Tradition geprägte Priester gestalteten im Bistum Münster und somit auch im Oldenburger Münsterland vor allem im 19. Jahrhundert das kirchliche Leben und darüber hinaus weite Bereiche des öffentlichen Lebens. Die Biogramme verschiedener Pfarrer, Kapläne und Vikare der alten Pfarrei St. Andreas in Cloppenburg demonstrieren die wichtige Rolle der katholischen Kirche in Cloppenburg, sie erweisen, wie sehr diese Priester die „grauen Eminenzen“ der Stadt gewesen sind und insbesondere seit dem 19. Jahrhundert die Motoren der Entwicklung eines sozialen und karitativen und nicht zuletzt



*Abb. 2:*  
*Alois von Hammel (1900-1963)*  
*Foto: Offizialatsarchiv Vechta*

schulischen Netzwerks bildeten. Es war der Cloppenburgener Pfarrer Caspar Niemöller (1800-1879) der das Krankenhaus St. Josefs-Hospital gründete und die Mauritzer Franziskanerinnen nach Cloppenburg holte.<sup>32</sup> Das Cloppenburgener Altenheim St. Pius-Stift beruht auf einer 1947 von dem damaligen Bether Kaplan und späteren Pfarrer Alois von Hammel (1900-1963) errichteten Stiftung.<sup>33</sup> Der Cloppenburgener Kaplan und spätere Cappeller Pfarrer Carl Ludwig Niemann (1830-1895) gründete 1858 die Höhere Bürgerschule und 1878 eine höhere Töchterschule und legte somit die Grundlage für das heutige höhere Schulwesen in Cloppenburg.<sup>34</sup>

Auf Initiative des Bischöflichen Offizials Engelbert Reismann (1853-1872)<sup>35</sup> und mit Unterstützung des Münsteraner Bischofs Johann Georg Müller (1847-1870)<sup>36</sup>, dem das Erziehungs- und Bildungswesen in seiner Diözese sehr am Herzen lag, hatten bereits 1859 Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld eine Niederlassung mit einer höheren Töchterschule und einer oberen Mädchen-Elementarklasse und einem Internat für auswärtige Schülerinnen in Vechta errichtet.<sup>37</sup> Das Schulprogramm der Schwestern Unserer Lieben Frau war auf eine umfassende Allgemeinbildung und die Vorbereitung auf ein Studium gleich welcher Art, ob im Orden oder außerhalb des Ordens ausgerichtet. 1870 erfolgte auf Initiative einflussreicher Lohner Bürger die



*Abb. 3: Die ersten „Töchterchülerinnen“ der 1878 in Cloppenburg gegründeten Liebfrauenschule aus: Festschrift 100 Jahre Liebfrauenschule Cloppenburg. 1878-1978, Cloppenburg 1978, S. 10*

Gründung der Töchterchule in Lohne, an der 1890 130 Schülerinnen unterrichtet wurden, die größtenteils aus Lohne, aber auch aus den Nachbargemeinden kamen.<sup>38</sup>

Der Kulturkampf in Preußen hatte gravierende Auswirkungen auf die Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau. Im Januar 1877 wurden die Schwestern in Coesfeld vor die Alternative gestellt, innerhalb von 24 Stunden entweder das Ordenskleid abzulegen oder das Deutsche Reich zu verlassen.<sup>39</sup> Nach der Auflösung des Coesfelder Mutterhauses konnte ein Teil der Schwestern und ihrer Schülerinnen nach Vechta übersiedeln, da das Oldenburger Münsterland nicht von den preußischen Kulturkampfgesetzen betroffen war. Nachdem 1878 die ersten drei Schulschwestern ihre Tätigkeit in Cloppenburg aufgenommen hatten, folgten weitere Schulgründungen mit dem Liebfrauenlyzeum in der Landeshauptstadt Oldenburg (1888), der höheren Mädchenschulen in Damme (1886), Lönigen (1907) und Friesoythe (1918).<sup>40</sup> Auch die Lehrerinnenbildungsanstalt der Schwestern Un-



*Abb. 4: Grundsteinlegung des Erweiterungsbaus der 1859 von Coesfeld aus gegründeten Liebfrauenschule Vechta Foto: Archiv der Heimatbibliothek Vechta*

serer Lieben Frau, Präparandie genannt, wurde nach ihrer kulturkampfbedingten Aufhebung auf Einladung des bischöflichen Offizials 1877 von Coesfeld nach Vechta verlegt.<sup>41</sup> Mit ihrem vielfältigen Bildungsangebot, das von Volksschulen über höhere Schulen, Haushaltungsschulen und Lehrerinnenseminare bis zu Wanderhaushaltungsschulen reichte, entwickelten die Schwestern Unserer Lieben Frau das Oldenburger Münsterland zu einer Hochburg der Mädchenbildung, während gleichzeitig in Preußen die konfessionelle Mädchenbildung zerschlagen wurde.

Ein herausragendes Beispiel für einen in der Tradition Overbergs und Fürstenbergs in Cloppenburg tätigen Lehrer, dessen Spuren bis heute in der Stadt erkennbar sind, stellt Heinrich Joseph Fortmann (1842-1926) dar.<sup>42</sup> Fortmann engagierte sich neben seinen schulischen Aktivitäten in vielfältiger Weise für das Gemeinwohl. So organisierte er gemeinsam mit seinen Schülern die Pflasterung der Eschstraße, der Brandgasse (Brandstraße) und des späteren Fortmannsweges. Weiterhin erkannte er die Bedeutung von Vereinen für das städtische Gemeinwesen wie auch für wirtschaftliche und nicht zuletzt gesellige Belange und gründete in Eigeninitiative oder gemeinsam mit anderen Cloppenburgern eine Vielzahl verschiedenster Vereine, etwa einen katholischen Gesellenverein, einen katholischen Lehrerverein, einen „Overbergverein zu gegenseitiger Hilfe“ zur Unterstützung von



*Abb. 5: Rektor Heinrich Fortmann mit einer Mädchenklasse der Katholischen Volksschule St. Andreas an der Eschstraße im Jahre 1912*

*Foto: Sammlung Klaus Deux*

Lehrerwitwen und -waisen, die Freiwillige Feuerwehr für die Stadt Cloppenburg, den späteren Pfarr-Cäcilienverein von St. Andreas, ein „Trommler- und Pfeiferkorps“, ein eigenes Kinderschützenfest, ein „Kinder-Trommler- und Pfeiferkorps“, einen Turnverein, einen Ziegenzuchtverein und eine Kuhkasse sowie einen Verschönerungsverein. Außerdem gründete er eine große Familie. Siebzehn Kinder gingen aus seiner Ehe mit Marie Elisabeth Sieger hervor.

Die Auswirkungen der Erziehungskonzeption Fürstenbergs und Overbergs demonstrieren die Biographien etlicher Frauen. Wenn die oben angeführten Statistiken auch die aktive Einbindung fast aller Frauen in das Erwerbsleben – meist als mithelfende Familienangehörige – belegen, so lassen sich deren tatsächliche Leistungen nur anhand von konkreten Beispielen belegen. Elisabeth Reinke berichtet in ihrer Geschichte des Hofes Hemmelsbühren von ihrer Stiefmutter Maria Josephine Götting, die gebürtig aus Bokel bei Cappeln stammte und mit 22 Jahren als zweite Frau des Landwirts, späteren Ökonomierats und Cloppenburgers Ehrenbürgers Joseph Meyer-Hemmelsbühren (1855-1933) auf den Meyer-



*Abb. 6:  
Dora Götting (1880-1952)*

hof Hemmelsbühren in Lankum kam. Sie betont, dass ihre Stiefmutter erfolgreich die häusliche Finanzverwaltung übernahm, weil ihr Vater „in Geldsachen ziemlich unbekümmert“ war.<sup>43</sup> Eine ähnlich starke Frau war Johanna Christina Theodora, genannt Dora, Götting aus Bethen (1880-1952), deren Mann Gerhard Götting (1879-1951) nur deshalb so viel Zeit in die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben investieren konnte, weil ihm seine Frau auf dem Hof trotz ihrer sieben Kinder den Rücken frei hielt.<sup>44</sup> Ihre Schwester Maria (1877-1956), die mit dem Textilkaufmann Joseph Gerhard Heinrich Brand aus Essen in Oldenburg verheiratet war und acht Kinder zur Welt brachte, ließ sich 1919 zu den ersten Wahlen der verfassunggebenden Landesversammlung für die Zentrumsparterie aufstellen und zog als erste Frau in Oldenburg in den Landtag ein.<sup>45</sup>

In ihrer Analyse des erfolgreichen Wirtschaftswachstums im Oldenburger Münsterland führen die Autoren der Studie „Land mit Aussicht“ die Kreativität der Menschen an, welche die wenigen Ressourcen mit Fleiß, Eigeninitiative und Mut erfolgreich nutzten. So brachte es der Agrarpieler Georg Wehage (1851-1919) vom Bether Heuermann zum Besitzer des Gutes Stedingsmühlen, indem er u.a. bisher unbekannte Grün- und mineralische Dünger sowie Mäh- und Dampfdreschmaschinen bei der Bearbeitung seiner Flächen einsetzte.<sup>46</sup> Eine ähnliche Erfolgsgeschichte im industriellen Sektor führt uns die Lebensgeschichte von Heinrich Kalkhoff (1903-1972) vor Augen, der, ohne eine kaufmännische oder handwerkliche Ausbildung absolviert zu haben, es in 50 Jahren vom

„Postboten zum Fahrradgiganten“ brachte und aus einem Ein-Mann-Betrieb eines der größten Unternehmen der Fahrradbranche entwickelte.<sup>47</sup> Gleiches gilt für Josef Pöppelmann (1928-1983), der als Jungunternehmer 1949 auf dem elterlichen Hof eine Korkenfabrik gründete. Heute ist die Firma Pöppelmann eines der führenden Unternehmen der kunststoffverarbeitenden Industrie in Europa. Sie beschäftigt mehr als 1.300 Mitarbeiter, stellt 14.000 Produkte her und unterhält Standorte in Frankreich, den USA, Tschechien, Spanien, Dänemark und England.<sup>48</sup> Zusammengefasst lauten die Erfolgsrezepte der Region Oldenburger Münsterland:

1. „Im Zentrum des Erfolgs stehen die Menschen“<sup>49</sup> – und nicht der Staat. Subsidiarität und somit Eigeninitiative und Eigenverantwortung sind wichtiger als staatliche Sicherungssysteme.
2. Eine wichtige Rolle spielen enge Familienbande mit ausgeprägten verwandtschaftlichen Beziehungen und sich daraus ergebende kinderfreundliche Netzwerke sowie eine aktive Bürgergesellschaft mit einem gewachsenen Vereinsleben, das den Menschen zum einen eine Mitgestaltung des gemeinschaftlichen Lebens in der Region ermöglicht und ihnen zum anderen ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit vermittelt.
3. Kirche und Religion haben zwar an Bedeutung verloren, sind aber immer noch ein Brennpunkt sozialer Beziehungen und der Vermittlung von traditionellen, religiös geprägten Werten.
4. Familienbetriebe zeichnen sich durch eine hohe soziale Verantwortung für die Belegschaft, d.h. eine traditionelle Verflechtung von Wirtschaft und Sozialem aus. „Im Zentrum des Zusammenwirkens von technischer Kompetenz, kundenorientiertem Service und ökonomischer Rationalität steht der Mensch. In diesem Sinne gestalten wir gleichermaßen unser internes Miteinander wie auch die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit unseren Kunden und Lieferanten“, heißt es auf der Internetseite der Firma Pöppelmann unter der Überschrift „Willkommen ... Bienvenue ... Welcome ... Bienvenidos“.
5. Eine geschlossene Wertschöpfungskette auf der Basis der Landwirtschaft mit einer ungewöhnlichen Branchenvielfalt erweist sich als krisenfest und wenig konjunkturabhängig.
6. Die regionale Identität ist durch ein positives Bild der Region, ihrer Geschichte und ihrer wirtschaftlichen und demographischen Erfolge bestimmt.

## Ausblick: Bildung, Kinderbetreuung und Religion

Abschließend sollen noch drei Gesichtspunkte angesprochen werden, die eine differenziertere Betrachtung insbesondere im Hinblick auf zukünftige Weichenstellungen verdienen. Erstens wird in der oben mehrfach angeführten Studie ein angeblich niedriger Bildungsstand der Region diagnostiziert, was insofern verwunderlich ist, als Bildung für Männer und Frauen im Oldenburger Münsterland seit dem frühen 19. Jahrhundert eine herausragende Rolle gespielt hat.<sup>50</sup> Außerdem dürfte es bei einem schlechten Ausbildungsstand die hohe Wirtschaftskraft und die geringen Arbeitslosenzahlen in der Region eigentlich gar nicht geben. Aufschluss gibt hier der Ansatz für die Bewertung von Bildungsstandards, weil allein Menschen mit einem universitären Abschluss als hoch qualifiziert eingestuft werden, nicht hingegen Menschen mit handwerklich-praktischen Ausbildungen, die gerade in einer Region mit mittelständischen Betrieben eine große Rolle spielen. Hier zeigt sich meines Erachtens ein generelles Defizit des heutigen Bildungssystems mit seiner einseitigen Fixierung auf intellektuelle Fähigkeiten und der vergleichsweisen Geringschätzung handwerklich-praktischer Begabungen. Hingegen hat im Oldenburger Münsterland die Wertschätzung der Verbindung von Theorie und Praxis eine lange Tradition, wie insbesondere die Geschichte der Cloppenburger Ackerbauschule zu erkennen gibt.<sup>51</sup>

Zweitens weisen die Autoren der Studie auf die mangelhafte Ausstattung der Region mit Kinderbetreuungsstätten sowie eine nicht sonderlich hohe Berufstätigkeit der Frauen hin.<sup>52</sup> Sie machen weiterhin darauf aufmerksam, dass die Entscheidung für Kinder in erster Linie von einem passenden Partner, der Gesundheit und dem Kinderwunsch des Partners abhängt und erst in zweiter Linie von der finanziellen Situation und der Infrastruktur in der Region.<sup>53</sup> Wie auch eine aktuelle, 2009 von Psychologen des Universitätsklinikums Leipzig unter dem Titel „Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf bei Paaren – Wunsch und Wirklichkeit“ publizierte Untersuchung zeigt, stehen hohe Geburtenzahlen in einem nur ganz geringen Zusammenhang mit dem staatlichen Kinderbetreuungsangebot. Die Studie befasst sich mit Ehepaaren, die sich nach der Geburt von Kindern vor die Herausforderung gestellt sehen, „den gemeinsamen Alltag aus Erwerbsarbeit, Hausarbeit und nunmehr Kinderversorgung neu zu sortieren und zu organisieren.“<sup>54</sup> Im Ergebnis zeigte sich, dass zwar Frauen ihren Beruf als wichtig ansehen und



Männer – zumindest theoretisch – bereit sind, sich stärker in Haushalt und Familie zu engagieren, in der Praxis jedoch traditionelle Rollenvorstellungen vorherrschen. Bei allen Paaren gleich welcher sozialen Herkunft dominierte ein zeitlich begrenztes Hausfrauenmodell, bei dem die Mütter bis zur Einschulung der Kinder zu Hause bleiben. Erwartungsgemäß würden akademisch gebildete Frauen gerne früher wieder eine Berufstätigkeit ausüben, während – und das war ein überraschendes Ergebnis der Studie – akademisch gebildete Männer überwiegend dafür plädierten, dass ihre Frauen die Erwerbstätigkeit bis zum Schulbeginn der Kinder aufgeben. Eine Umfrage des Allensbach Instituts ergab, dass junge Familien von Seiten des Staates nicht so sehr eine Ausweitung der Kinderbetreuung fordern. Hingegen wünschten sich zwei Drittel der Befragten eine finanzielle Unterstützung der jungen Familien, die es ermöglicht, „dass ein Elternteil eine Zeitlang ohne große finanzielle Einbußen aussteigt.“<sup>55</sup> 78 Prozent der Eltern von Kindern unter 18 Jahren sind der Überzeugung, „dass der Schwerpunkt für die Familienpolitik in der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt.“<sup>56</sup>

Last not least möchte ich drittens die Rolle der Religion ansprechen. Immer wieder wird in der bereits mehrfach angesprochenen Studie betont, einen wie großen und positiven Einfluss die katholische Kirche in der Region ausgeübt hat. Kirche und Religion haben hier auch heute noch einen vergleichsweise großen, gleichwohl aber wie ansonsten auch tendenziell abnehmenden Stellenwert.<sup>57</sup> Andererseits erfährt die Wertschätzung von Religion, die lange Zeit als eine Form von Unterdrückung und Unfreiheit wahrgenommen wurde, aktuell einen Bedeutungswandel. Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat unter der Leitung von Professor Renate Köcher die Religiosität der Menschen in Deutschland untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass sich aktuell zwar nur eine Minderheit der Menschen unter 30 Jahren noch als religiös bezeichnet, diese Minderheit sich aber in vieler Hinsicht deutlich von den religiös indifferenten Altersgenossen unterscheidet: durch „eine stärkere Familienhinwendung, ein überdurchschnittliches soziales Verantwortungsgefühl, Aufgeschlossenheit, Bildungsorientierung und eine signifikant größere Bereitschaft, sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen ... auseinanderzusetzen.“<sup>58</sup> Weiterhin haben die amerikanischen Ökonomen Barry Chiswick von der Universität Illinois in Chicago und Donka M. Mirtcheva vom New Jersey College in einer empirischen Untersuchung festgestellt, dass religiöser Glaube und die Teilnahme an

Gottesdiensten für Jugendliche mit einem besseren Gesundheitszustand verbunden sind – wobei die Konfession keine Rolle spielte.<sup>59</sup> Robert Barro und Rachel McCleary von der Harvard University zogen in ihrer Aufsehen erregenden Studie „Religion and Economic Growth“ die Bilanz, dass religiöse Überzeugungen mit einem höheren Selbstwertgefühl und günstigen Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum verbunden seien, weil diese Einstellungen Verhaltensänderungen wie ein ausgeprägteres Arbeitsethos und mehr Ehrlichkeit bewirkten.<sup>60</sup> Kurz gefasst und vereinfacht gesagt sind religiöse Menschen somit gesündere, engagiertere, verantwortungsbewusstere und mündigere Staatsbürger. Die Region Oldenburger Münsterland steht heute glänzend dar, insbesondere deswegen, weil sie sich nicht auf staatliche Hilfen verlassen hat, sondern eigenverantwortlich, kreativ und solidarisch ihre Zukunft gestaltet hat, weil sie nicht blind Trends und Moden gefolgt ist, sondern – wie die Autoren der Studie „Land mit Aussicht“ so schön formuliert haben – mit Hilfe des „Bewährten von Gestern“ „die Anforderungen von heute“<sup>61</sup> meistert.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Bei diesem Aufsatz handelt es sich um einen mit Anmerkungen versehenen und leicht ergänzten Vortrag zum Neujahrsempfang der Stadt Cloppenburg am 8.1.2011. Der Vortragscharakter wurde beibehalten. André Malraux (1901-1976) war ein französischer Schriftsteller und Politiker.
- <sup>2</sup> Zit. nach Michael Hirschfeld: „Wie ärmlich, wie unregelmäßig leben die Menschen hier!“ Das Oldenburger Münsterland in alten Reiseberichten. In: Volkstum und Landschaft. Beilage zur Münsterländischen Tageszeitung vom 29.10.2009; S. 2-10.
- <sup>3</sup> Josephus König, zit. nach Heinrich Ottenjann: Aus Cloppenburgs vergangenen Tagen. Die Geschichte einer alten Cloppenburger Familie, Cloppenburg 1928, S. 27.
- <sup>4</sup> Marie-Luise Glander/Iris Hoßmann: Land mit Aussicht: Was sich von dem wirtschaftlichen und demographischen Erfolg des Oldenburger Münsterlandes lernen läßt, hg. vom Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin 2009, S. 18.
- <sup>5</sup> Kurt Brüning: Kreisübersichten. Landeskundlich-statistische Übersichten der Stadt- und Landkreise im Wirtschaftsgebiet Niedersachsen. Erster Teil: Zahlenwerk, Oldenburg 1940, S. 378 und 413.
- <sup>6</sup> Ebd., S. 403.
- <sup>7</sup> Vgl. Albrecht Eckhardt (Hg.) in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg 1987.
- <sup>8</sup> Vgl. Franz Holthaus: Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsbewegung Oldenburgs 1886-1935, hg. vom Statistischen Landesamt Oldenburg 1938, S. 64-84.
- <sup>9</sup> Vgl. Maria Anna Zumholz: Cloppenburg – Eine Ackerbürgerstadt. In: Maria Anna Zumholz/Michael Hirschfeld/Klaus Deux (Hg.): Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte, Münster 2011, S. 29-31.
- <sup>10</sup> Brüning (wie Anm. 5), S. 375.

- <sup>11</sup> Ebd.
- <sup>12</sup> Ebd., S. 400.
- <sup>13</sup> Holthaus (wie Anm. 8), S. 20-21.
- <sup>14</sup> Land mit Aussicht (wie Anm. 4), S. 61; vgl. außerdem Wolfgang Wiese: Cloppenburg ist anders. Die demographische Entwicklung der Stadt und Region Cloppenburg. In: Arbeitskreis Kommunalpolitik (Hg.): Perspektiven für die Stadt-, Regional- und Raumentwicklung, St. Augustin/Berlin 2010, S. 15-29.
- <sup>15</sup> Land mit Aussicht (wie Anm. 4), S. 39.
- <sup>16</sup> Ebd., S. 18, S. 61 und S. 17.
- <sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 36.
- <sup>18</sup> Ebd., S. 29.
- <sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 30.
- <sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 34.
- <sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 32.
- <sup>22</sup> Ebd., S. 4.
- <sup>23</sup> Ebd., S. 22 und 62.
- <sup>24</sup> Ebd., S. 58.
- <sup>25</sup> Ebd., S. 22.
- <sup>26</sup> Ebd., S. 36 und 61.
- <sup>27</sup> Ebd., S. 27.
- <sup>28</sup> Ebd., S. 4.
- <sup>29</sup> Vgl. Maria Anna Zumholz: „Ist nicht der Ackerbau die Seele des Staates?“ Die Rezeption der Elementarschulreformen Franz von Fürstenbergs und Bernard Overbergs im Emsland. In: Franz Bölsker/Joachim Kuropka (Hg.): Westfälisches aus acht Jahrhunderten zwischen Siegen und Friesoythe – Meppen und Reval. Festschrift für Alwin Hanschmidt zum 70. Geburtstag, Münster 2007, S. 277-310, hier S. 281-290.
- <sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 290-297.
- <sup>31</sup> Vgl. Maria Anna Zumholz: Ländlich-katholisch und emanzipiert! Frauen aus dem Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Maria Anna Zumholz (Hg.): Starke Frauen. Lebensbilder von Frauen aus dem Oldenburger Münsterland, Münster 2010, S. 13-58, hier S. 20-32.
- <sup>32</sup> Vgl. Klaus Deux: Caspar Niemöller (1800-1879). Pfarrer von St. Andreas und Erbauer des Krankenhauses. In: Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte (wie Anm. 9), S. 248-252.
- <sup>33</sup> Vgl. Dirk Költgen: Aloys von Hammel (1900-1963). Gründer des Pius-Stiftes und der Jugendburg St. Michael und erster Pfarrer des Marienwallfahrtsortes Bethen. In: Ebd., S. 189-191.
- <sup>34</sup> Vgl. Alwin Hanschmidt: Carl Ludwig Niemann (1830-1895). Schulgründer und Geschichtsschreiber. In: Ebd., S. 456-459.
- <sup>35</sup> Vgl. Eva-Maria Ameskamp: Engelbert Reismann (1809-1972), Pfarrer in Kempen und Bischöflicher Offizial in Vechta. In: Willi Baumann/Peter Sieve (Hg.): Der katholische Klerus im Oldenburger Land. Ein Handbuch, hg. im Auftrag des Bischöflich Münsterschen Offiziats, Münster 2006, S. 467-469.
- <sup>36</sup> Vgl. Das Bistum Münster, hg. von Werner Thissen. Bd. I: Alois Schröer: Die Bischöfe von Münster. Biogramme der Weihbischöfe und Generalvikare, Münster 1993, S. 263-270.
- <sup>37</sup> Vgl. Sr. M. Raphaelita Böckmann SND/Sr. M. Birgitta Morthorst SND: Geschichte der Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld, Deutschland, hg. von den Schwestern Unserer Lieben Frau. Bd. II: Entwicklung – Kulturkampf – Ausweisung 1855-1877, Generalat Rom, Grefrath-Mühlhausen, Coesfeld, Vechta 1993, S. 54-64 und 171-172; Liebfrauenschule Vechta (Hg.): 150 Jahre Liebfrauenschule Vechta gestern und



- heute, Vechta 2009; Sr. M. Birgitta Morthorst SND: Die Schwestern Unserer Lieben Frau in Vechta. In: Wilhelm Hanisch/Franz Hellbernd/Joachim Kuropka (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. III, Vechta 1978, S. 179-215.
- <sup>38</sup> Vgl. Liebfrauenschule Lohne 1870-1970, hg. von den Schwestern Unserer Lieben Frau, Lohne, Lohne 1970.
- <sup>39</sup> Vgl. Geschichte der Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld, Deutschland, Bd. II (wie Anm. 37), S. 119-137, S. 176.
- <sup>40</sup> Vgl. die Übersicht in Willi Baumann/Peter Sieve (Hg.): Die katholische Kirche im Oldenburger Land. Ein Handbuch, hg. im Auftrag des Bischöflich Münsterschen Offizialates, Vechta 1995. In der nordoldenburgischen Diaspora wurden weitere Schulen errichtet.
- <sup>41</sup> Vgl. auch zum folgenden Sr. M. Igna Kewitsch SND: Die Entwicklung der Lehrerinnenbildung im Oldenburger Münsterland, S. 26. Examensarbeit an der Pädagogischen Akademie in Vechta 1947, S. 28. Heimatbibliothek Vechta.
- <sup>42</sup> Vgl. Wolfgang Insiecke: Heinrich Fortmann (1842-1926). Pädagoge aus Leidenschaft und Vereinsgründer. In: Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte (wie Anm. 9), S. 141-147.
- <sup>43</sup> Elisabeth Reinke geb. Meyer zu Hemmelsbühren: Geschichte des Hofes Hemmelsbühren, Vechta, im Jahre 1962, S. 118. Manuskript, Heimatbibliothek Vechta.
- <sup>44</sup> Vgl. Maria Anna Zumholz: Gerhard Götting (1879-1951) und seine Frau Dora (1880-1952). In: Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte (wie Anm. 9), S. 169-174.
- <sup>45</sup> Vgl. Christina Neumann: Maria Brand. In: Starke Frauen (wie Anm. 31), S. 85-89.
- <sup>46</sup> Vgl. Maria Anna Zumholz: Georg Wehage (1851-1919) und seine Frau Elisabeth (1852-1946). In: Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte (wie Anm. 9), S. 658-661.
- <sup>47</sup> Vgl. Hans Osterbrink: Heinrich Kalkhoff (1903-1972). In: Ebd., S. 290-293.
- <sup>48</sup> Vgl. Maria Apel (Red.): Die ersten fünfzig Jahre. Eine Veröffentlichung der Unternehmensgruppe Pöppelmann, Lohne 1999; [http://www.poeppelmann.com.kontakt/standorte\\_r.d.html](http://www.poeppelmann.com.kontakt/standorte_r.d.html).
- <sup>49</sup> Land mit Aussicht (wie Anm. 4), S. 61.
- <sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 8.
- <sup>51</sup> Vgl. die Biographien der Lehrer Theodor Themann, Maximilian Heyder, Andreas Hermes, Franz Wernken und Hermann Windhaus in: Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte (wie Anm. 9), S. 33-46.
- <sup>52</sup> Vgl. Land mit Aussicht (wie Anm. 4), S. 8.
- <sup>53</sup> Vgl. ebd., S. 31.
- <sup>54</sup> Vgl. Ute Kraus/Elmar Brähler/Yve Stöbel-Richter: Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf bei Paaren – Wunsch und Wirklichkeit. In: Sozialwissenschaftliche Informationen soFid. Frauen- und Geschlechterforschung 2009/2, S. 11-25, Zitat S. 11.
- <sup>55</sup> Institut für Demoskopie Allensbach: Monitor Familienleben 2010. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Zit. nach Christine Brinck: Totgesagte leben länger. Ob glücklich oder nicht: Die traditionelle Familie ist lebendig und alternativlos. Und die Gesellschaft ist auf sie angewiesen. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 26.12.2010, Ansichten S. 9.
- <sup>56</sup> Ebd.
- <sup>57</sup> Land mit Aussicht (wie Anm. 4), S. 57.
- <sup>58</sup> Renate Köcher: Schwere Zeiten für die Kirchen. In: FAZ vom 23.6.2010, S. 5.
- <sup>59</sup> Vgl. Philip Plickert: Glaube hilft. Religion und Ökonomie. In: FAZ vom 22.12.2010, S. N 3.
- <sup>60</sup> Vgl. ebd.
- <sup>61</sup> Land mit Aussicht (wie Anm. 4), S. 37.

---

*Ralf Weber*

## Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>1</sup>

### Die Entstehung und Verbreitung des Heuerlingswesens

Der Heuerling war ein selbstständiger Landwirt, der weder Wohnung noch Grundeigentum besaß, sondern diese vom Bauern im Gegenzug für regelmäßige Abgaben in Form von Naturalien oder Geld sowie eine meist unentgeltliche Arbeitsverpflichtung bekam. Als wichtigste Faktoren für die Entstehung des Heuerlingswesens im Oldenburger Münsterland, die sich wahrscheinlich im 16. Jahrhundert vollzog, wie es frühe Quellen für die Regionen um Steinfeld und Lohne, aber auch Cappeln dokumentieren, sind der Bevölkerungsdruck, der ein Missverhältnis zwischen dem vorhandenen Kulturland und der zunehmenden Einwohnerzahl verursachte, der Wunsch der eigentumslosen Landbevölkerung nach eigener Bewirtschaftung sowie das hierzulande überwiegend praktizierte Anerbenrecht zu nennen. Das Anerbenrecht schloss eine Teilung des Erbes aus, schrieb dessen vollständige Übergabe an einen Erben vor und zwang dessen Geschwister, sich andere Existenzmöglichkeiten zu suchen, etwa ein Dasein als Heuerling. Im Saterland, wo das Anerbenrecht keine Anwendung fand, sondern eine Aufteilung des Erbes unter den Kindern praktiziert wurde,<sup>2</sup> konnte sich das Heuerlingswesen dem entsprechend nicht durchsetzen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg dehnte es sich im damaligen Niederstift Münster (Ämter Vechta, Cloppenburg und Meppen) in verstärkter Form weiter aus.

### Die demographische Entwicklung des Heuerlingswesens im 19. Jahrhundert

Bis zum 19. Jahrhundert vollzog sich in Folge der stetig wachsenden Bevölkerung vor allem in den Regionen des Kreises Vechta eine völlige Veränderung des Sozialgefüges. Innerhalb der ländlichen Gesellschaft standen den markenberechtigten Besitzbauern die klein- und unterbäu-